

Musik in „The Gambia“

Eine Annäherung an die Kultur Gambias durch
traditionelle Musik, Instrumente und Tanz

Bericht über das kulturelle Projekt für die Peter und Ruth Wirts
Stiftung

Ilona Jansen

4. Semester Pflegewissenschaft

Universität Witten/Herdecke

04.06.1998

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
Stellenwert der Musik innerhalb der gambischen Kultur	1
Musikinstrumente in The Gambia	2
Ein Griot-Festival in Ker Pate , The Gambia (Erlebnisbericht)	4
Schlußbetrachtung	6
Literaturverzeichnis	7

Einleitung

Im Rahmen meines Studiums der Pflegewissenschaft an der Universität Witten/Herdecke ist ein Praktikum zu leisten, welches in einem Entwicklungsland durchgeführt werden muß. Aufgrund bereits bestehender Kontakte zu Personen, die bereits in Gambia waren bzw. sich dort aufhalten, entschied ich mich für ein sechswöchiges Praktikum in diesem Land.

Da in jeder Kultur Musik anzutreffen ist und ich selbst ein großer Musikliebhaber und Hobby-Musiker bin, erschien es mir als eine gute Möglichkeit über die Auseinandersetzung mit den Instrumenten und der Musik in Gambia einen Zugang zu den verschiedenen ethnischen Gruppen Gambias zu bekommen. Die Fragestellungen bezogen sich auf den Stellenwert der Musik innerhalb der gambischen Kultur, zu welchen Anlässen man musiziert und welche Musikinstrumente von den einzelnen Völkergruppen verwendet werden.

Neben der Literaturrecherche sind Interviews und Beobachtung als Methoden gewählt worden. Die Interviews waren in einigen Fällen, durch die teilweise nur dürftigen Englischkenntnisse der befragten Personen, recht schwierig, weshalb der Schwerpunkt der Untersuchung auf der Beobachtung und der Literaturrecherche liegt.

Stellenwert der Musik innerhalb der gambischen Kultur

Musik in „The Gambia“ hat eine sehr lange Tradition. Dient Musik der heutigen gambischen Jugend ebenso wie der westeuropäischen Jugend eher zur Unterhaltung, so entstand sie doch vorwiegend aus der Weitergabe von Wissen und ist ein wesentliches Element der „Oral History“.

Während man in den großen Städten wie Banjul, Serekunda oder auch Brikama vorwiegend Musikstile des Reggae oder Pop hört, trifft man in den kleineren Städten und Dörfern fast ausschließlich auf traditionelle Musikrichtungen. Aber egal, wo man sich aufhält, ohne Musik geht nichts. In den sechs Wochen in Gambia verging kein Tag ohne Musik.

Mr. Bob, ein professioneller Trommler und Lehrer sagte bei einer Privatvorstellung, die er anlässlich einiger Fragen zur Musik und den traditionellen Musikinstrumenten gab, daß Musik für ihn „zu leben“ bedeutet. Er musiziert seit seinem sechsten Lebensjahr und seine Trommeln haben für ihn den gleichen Stellenwert wie seine Frau. Er mag die alten überlieferten Geschichten seiner Vorfahren und gibt sie gerne auf die gleiche Weise wie diese weiter.

So vielfältig wie die ethnische Mischung der Gambier, so verschieden sind auch die Bezeichnungen für ihre Musiker. Auch trifft man hier auf eine Vielfalt der unterschiedlichsten Instrumente.

Da die Musiker mündliche Überlieferer von Geschichte und Geschichten waren, existierte für sie früher eine eigene soziale Kaste. Es gab bzw. gibt sie in allen ethnischen Gruppen. Man nennt diese traditionellen Preissänger Griots oder Jalis (in Mandinka) oder auch Gewels (in Wolof).

Den größten Einfluß haben die Jalis, da die Mandinka die größte Volksgruppe in Gambia stellen. Danach folgen Fulbe, Wolof und diverse kleinere Gruppen.

Als Begründer der Griot-Kaste wird auch ein Mandinka namens Ballafasy Kuyateh genannt. Noch heute sehen sich viele Griots erst als qualifiziert an, wenn sie eine Pilgerreise nach Mandinkaba, dem Zentrum der Griot-Tradition, gemacht haben.

Durch eine zunehmende Orientierung an Europa und Amerika verlieren die Griots immer mehr von ihrer ursprünglichen Bedeutung. Viele junge Familien sehen seine Geschichten als altmodisch an, außerdem sind Kassetten, nach Einzug der Kassettenrecorder als Billigimporte aus Südostasien, oft billiger als die Entlohnung eines Griots.

In früheren Zeiten hatten die Griots trotz ihrer niedrigen sozialen Kaste ein sehr hohes Ansehen. Sie galten nicht selten als „King-Makers“. Noch bis vor wenigen Jahren wurden Griots durchaus als eine Art Wahlkampf-Promoter eingesetzt. Sie waren die maßgeblichen Ratgeber, Diplomaten und Kriegsführer der Könige und sie waren diejenigen, die für die Bewahrung von kulturellen Werten und die sozialen Riten und Bräuche zuständig waren.

Gleichzeitig wurde ihnen aber auch etwas mystisches nachgesagt, weshalb man sie auch in hohlen Affenbrotbäumen bestattete, aus Angst davor, daß ihre Leichen den Pflanzenwuchs in der Erde und im Wasser die Fische vergiften würden.

Wie hoch der Stellenwert dieser Personen war, läßt sich auch daran erschließen, daß viele alte Baobabs, wie man Affenbrotbäume auch nennt, als heilige Bäume angesehen werden. Der Glaube an die darin enthaltenen Geister hat sich bis in die heutige Zeit hinein gehalten.

Die Machtstellung der Griots wurde erst im 19. Jahrhundert durch die Marabouts (traditionelle Heiler) gebrochen.

Musikinstrumente in The Gambia

Die wichtigsten Instrumente in der gambischen Musik stellen die Kora, das Balaphon und diverse Trommeln dar.

Das Balaphon ist ein xylophonähnliches Instrument der Mandinka. Es gilt als das älteste Instrument dieser ethnischen Gruppe und es besteht aus 18 bis 22 Klangstäben aus Holz, die über ausgehöhlte Kalebassen (Kürbisse) montiert werden. Die hohlen Kalebassen dienen dabei als Resonanzkörper. Das Balaphon wird durch Holzstäbe zum Klingen gebracht. Während einer kleinen musikalischen Vorführung am Strand kam ein solches Balaphon zum

Einsatz. Man muß sich schon einige Zeit „inhören“ um mit dem Balaphonspiel etwas anfangen zu können, wenn man an westeuropäische Musik gewöhnte Ohren hat. Aber mit der Zeit erkennt man schon eine Art Melodie oder auch Rhythmus.

Als das bekannteste Instrument gilt die Kora, ein typisches Mandinka Instrument. Hierbei handelt es sich um eine Art Harfenlaute mit 21 Saiten. Durch eine halbierte, getrocknete Kalebasse wird ein Stock gesteckt, dann wird die Kalebasse mit Rinderleder bezogen und an dem Stock werden die Saiten befestigt. In den meisten Fällen hat die Kora ein kreisrundes Loch durch das die Zuhörer dem Spieler Geldscheine zustecken können.

Die Kora bringt für unsere westeuropäische Ohren die melodischste Musik hervor was vermutlich daran liegt, daß die Saiten ähnlich unserer Dur-Tonart gestimmt werden. Gespielt wird dieses Instrument mit den Daumen und Zeigefingern beider Hände. Neben einer melodischen Gesangsbegleitung gibt es auch eine Art Baßbegleitung. Neben ihrem Gesang und dem Spielen des Instrumentes schaffen es professionelle Kora-Spieler zusätzlich auch noch eine perkussive, rhythmische Begleitung auf der Kalebasse zu klopfen. Sehr schöne Hörbeispiele bieten Malamini Jobateh oder auch Foday Musa Suso, zwei der bekanntesten und wohl besten Kora-Spieler und Griots Gambias.

In Gambia trifft man übrigens auf alle vier bekannten westafrikanischen Kora-Schulen, die sich lediglich in der Art und Weise wie sie die Kora stimmen voneinander unterscheiden.

Eine sehr wichtige Rolle spielen bei den Gambiaern die Trommeln. Die Mandinka besitzen die sogenannte Sambaro (auch Jambeh genannt). Sie besteht aus Holz, ist ca. 75 cm hoch und mit Tierleder bespannt. Sie wird mit einem Gurt über der Schulter getragen. Kleine Ausführungen, die auch in der Klangfarbe etwas unterschiedlich sind, sind die Kutiriba und Kuturindingo Trommeln.

Die traditionelle Trommel der Fulbe ist die Jumbero, an deren Ränder Bronzeringe angebracht sind. Neben der Jumbero kommt bei den Fulbe das Rite, einem unserer Geige sehr ähnlichen Instrument, zum Einsatz. Es besteht aus einer Kalebassenhälfte, die mit Tierleder bespannt ist, über welches man eine Roßhaarsaite gespannt hat. Ein weiteres Instrument der Fulbe ist eine Querflöte aus Bambusrohr, Tabiro genannt. Interessantestes Merkmal ist hierbei, daß die Flöte nur 3 Tonlöcher besitzt.

Die Diollas benutzen vorwiegend die Boucarabou-Trommeln. Hierbei handelt es sich eigentlich um drei miteinander verbundene Baßtrommeln. Nach den Rhythmen dieser Trommeln tanzen vor allem die Frauen der Diollas gerne.

Die letzte noch zu erwähnende Gruppe von Instrumenten stammt von den Wolof. Zum einen wäre da die Gorong (manchmal auch Sambar oder Jambeh genannt) zu nennen, eine Trommel, die in Hockstellung geschlagen wird und zum anderen die Tama (auch Talking Drum genannt), eine kleine

sanduhrförmige Trommel, die zum Spielen unter die Achselhöhle geklemmt wird. Sie wird mit einem Stock geschlagen. Als letztes Instrument möchte ich noch das Halam erwähnen. Ein Saiteninstrument, welches gezupft wird.

Eine sehr schöne und interessante Sammlung der alten, traditionellen Musikinstrumente aller ethnischen Gruppen findet man im National Museum in Banjul, The Gambia.

Ein Griot-Festival in Ker Pate , The Gambia (Erlebnisbericht)

Der Ort in dem das Festival stattfinden soll befindet sich auf der Nordbank des Gambia-Rivers und ist nur ca. einen halben Kilometer von der Grenze zum Senegal entfernt. Allein schon die Fahrt hierher war ein Abenteuer für sich. Mit einem alten Krankentransportwagen müssen wir erst einmal sieben Kilometer Sand- bzw. Lateritpiste quer durch den Busch hinter uns bringen und das auch noch im Dunkeln. Die Dunkelheit setzt hier schon recht früh ein. Eigentlich sollte es schon um 21 Uhr losgehen, aber man hat vergessen einen Generator für die Beleuchtung und die Mikrofone zu besorgen. Für Afrikaner kein Grund betrübt, „sauer“ oder frustriert zu sein. Man trifft sich am nächsten Dorfplatz oder Compound-Einkaufsladen wo es Green-Tea zu trinken gibt, der in einer der japanischen Teezeremonie ähnlichen Art und Weise zubereitet wird. Wir werden dazu eingeladen, ein Zeichen von Gastfreundschaft, wie wir später noch erfahren. Hier wird die Zeit bis zum Beginn des Konzerts mit Diskutieren, Reden und vor allem Lachen überbrückt. Überhaupt wird in Gambia viel gelacht, daran ändert auch die fast überall vorkommende Armut nichts.

Mittlerweile ist es 24 Uhr. Mir fällt ein Spruch von einem Gambier ein mit dem wir im Council of Nurses and Midwives gearbeitet haben: „Europeans have the clock and Africans have the time.“

Kurze Zeit später ist es dann soweit. Alle stürmen nun auf den „Eingang“ des Dorfplatzes zu, auf dem das Festival stattfinden soll. Einen Kartenvorverkauf gibt es hier übrigens nicht, schließlich kann man nie sicher sein, ob so eine Veranstaltung auch wirklich stattfindet. Hätte man beispielsweise an diesem Abend nicht durch Glück doch noch einen Generator auftreiben können, wäre uns dieses eindrucksvolle Festival entgangen.

Da unser gambischer Begleiter, Herr Pap Makura Secka, dem Leiter der Kinderklinik Bochum in Njaba Kunda, bei seinen Mitbürgern ein sehr angesehener Mann ist, weil er (und seine Familie) sich stark für seine Mitbürger einsetzt, bekommen wir einen „Ehrenplatz“ gleich vorne bei den Musikern und dem Principal des Städtchens Ker Pate. Ein weiterer Grund für diesen Ehrenplatz ist die Tatsache, daß man bereits erfahren hat, daß ich mich für gambische Musik und Instrumente interessiere.

Bei den Griots und Musikern handelt es sich um sehr bekannte Personen bzw. eine sehr bekannte Gruppe der Upper River Division. Entgegen den Angaben in der Literatur, nachdem es nur männliche Berufsmusiker (Griots) geben soll, sind hier auch zwei weibliche Griots zu hören. Unser Begleiter

hatte von einem reinen Wolof-Festival gesprochen. Beim Anblick der zum Einsatz kommenden Instrumente und auf Nachfragen stellt sich heraus, daß durchaus auch Mandinka mitbeteiligt sind.

Die Stimmung auf dem Dorfplatz ist schon vor Beginn der Aufführung riesig. Man lacht, einige Leute im Publikum beginnen auf ihren Plätzen zu tanzen.

Die Musiker beginnen sich einzuspielen und ihre Instrumente aufeinander abzustimmen.

Noch während dieses Einspielens fallen alle in einen gemeinsamen Rhythmus. Auch die beiden weiblichen Griots setzen mit ihrem Gesang ein. Sie liefern sich dabei richtige Wettkämpfe in Lautstärke und Länge ihrer Einsätze.

Als nächstes bewegt sich eine Gruppe Frauen unterschiedlicher Altersstufen in ihren bunten Kleidern, im Trillerpfeifenkommando ihrer Leiterin, mit sehr viel Rhythmus auf die Tanzfläche, welche ausschließlich aus dem Sandboden des Dorfplatzes besteht.

Der Tanzstil der Frauen ist für mich als Westeuropäerin erst einmal etwas ungewöhnlich. Mit vorgebeugtem Oberkörper stampfen sie mit ihren Füßen einen Rhythmus in den Sand. Hierbei scheint es so, als würden sich die unterschiedlichen Altersgruppen kleinere Wettkämpfe liefern, die allerdings mit sehr viel Spaß ausgetragen werden, denn auch hier wird viel gelacht. Ab und an fallen sich die Frauen nach ihren „Wett-Tanzeinlagen“ auch lachend in die Arme zum Verschnaufen (diese Verschnaufpausen sind meistens aber nur sehr kurz!). Mindestens genausoviel Spaß wie die Tänzerinnen und die Musiker haben die „Zuschauer“. Es dauert auch garnicht so lange bis es die Frauen aus dem Publikum packt und sie sich an den Wettkämpfen beteiligen. Auch wenn in Afrika meist solo getanzt wird, so hat man doch immer das Gefühl, daß die Tänzerin ein Teil der Gruppe ist. Sobald eine der Frauen ein „Solo“ tanzt wird sie von einem der Trommelspieler „begleitet“, d.h. er fordert sie quasi zu einer tänzerischen Antwort auf sein Trommelspiel auf. Diese, in einem permanenten Wechsel, stattfindenden Aufforderungen münden in fast ekstatische, teilweise beinahe tranceähnliche Zustände der Tänzerinnen und Musiker.

Die Griots rufen Namen aus. Einige Personen aus der Zuhörerschaft gehen auf die Bühne und stecken den Griots Geldscheine zu. Durch meinen einheimischen Begleiter erfahre ich, daß die Griots Geschichten über diese Personen gesungen haben. Es handelt sich fast ausschließlich um bekannte, hochangesehene gambische Familien bzw. Familienangehörige. Pap Makura Secka, mein Begleiter wird sehr häufig aufgerufen (er ist halt ein hochangesehener Mann) und kommt auf eine entsprechend große Summe, die er den Griots zahlt. Auch ich und mein Kommilitone werden jetzt aufgerufen. Es ist bereits bis zu den Griots durchgedrungen, daß wir Pflgende sind, die in Gambia arbeiten und so wird unser Interesse an Gambia von ihnen besungen. Anschließend gehen wir „Toubabs“ (Fremde, Europäer) zu den Griots auf die Bühne und entlohnen sie für ihre „Arbeit“.

Neben den Geschichten, die man über die einzelnen Familien und Personen singt, wird aber auch die Geschichte der ethnischen Gruppen in Gambia durch Gesang erzählt, wie ich durch Pap M. Secka erfahre. Er erklärt mir auch, daß über Religion und Fruchtbarkeit gesungen wird, sogar über Familienplanung. Eine Möglichkeit für unseren Begleiter als Leiter der Kinderklinik Aufklärungsarbeit und Überzeugungsarbeit in Sachen Familienplanung betreiben zu lassen.

Als wir das Fest gegen 4.45 Uhr verlassen sind die meisten Gambier noch „frisch“ und munter. Sie tanzen und singen und lachen. Wir sind beeindruckt von dem was wir erlebt haben. So ganz klar ist mir immer noch nicht was dort abgelaufen ist, aber ich glaube, dazu müßte man schon Teil dieser Gesellschaft und innerhalb dieser aufgewachsen sein. Dennoch sind die Erfahrungen, die ich dort gemacht habe sehr wichtig für mich und meine zukünftige Arbeit.

Als ich wieder zu Hause in Deutschland war las ich einen Roman von Alice Walker. Ich las ihn nun mit ganz anderen Augen als ich dies vor meinem Praktikum getan hätte, denn ich habe mich mit Afrikanern über ihre Geschichte unterhalten, die in ihren Tänzen zum Ausdruck kommt.

Alice Walker beschreibt in ihrem Roman „Das dritte Leben des Grange Copeland“ (S.145) den Tanz eines alten afrikanischen Mannes, der von seiner Enkelin beim Tanzen beobachtet wird:

„Die beiden tanzten am schönsten, wenn sie alleine tanzten - jeder für sich, und dennoch zusammen. ... Mit seinem Tanz lehrte Grange sie eine Geschichte, die man in keiner Schule lernt. Es war die Geschichte des schwarzen Volkes - die Geschichte der Heimat, die Ruth nie gesehen hatte. Sie spürte das Stampfen der Füße, das Pochen der Trommeln. Tanzen war wie ein glühender Strom, der sie mit anderen Tänzern - jenseits der Ozeane - verband. Im geschmeidigen Tanz seiner alten Glieder erkannte das Kind seine eigene Anmut wieder.“

Schlußbetrachtung

Die Auseinandersetzung mit der Musik und den Instrumenten der einzelnen ethnischen Gruppen war sehr interessant. Es kam zu vielen Gesprächen und kürzeren (manchmal auch länger dauernden) „Privatvorstellungen“ zur Demonstration der Instrumente. Durch diesen Kontakt kam es durchaus zu Gesprächsthemen, die weit über die Musik hinaus gingen und die mir viel vom Leben der Gambier in Gambia vermittelten.

Schon in der Musik zeigt sich allerdings, daß es sich bei der deutschen und gambischen Kultur um zwei sehr unterschiedliche Kulturen handelt und daß man diese nicht innerhalb von sechs Wochen kennenlernen kann. Ich denke jedoch durch die Musik eine intensive Form der Kontaktierung gefunden zu haben, bei der ein „sich annähern“ viel leichter war, als bei einem relativ „steifen“ Interview.

Literaturverzeichnis

- * **Ellipsis arts; (1996):** Jali Kunda - Die Griots Westafrikas und der übrigen Welt; Buch und CD; Ellipsis Arts; Roslyn; New York:

- * **Goetz, R.; (1996):** Senegal/Gambia; Peter Meyer Reiseführer; Frankfurt am Main

- * **Haley, A.; (1990):** Roots; Fischer Taschenbuch Verlag; Frankfurt am Main

- * **Jahn, R., Jahn, W.; (1997):** Gambia; Mai Verlag GmbH & Co. Reiseführer KG; Dreieich

- * **Walker, A.; (1998):** Das dritte Leben des Grange Copeland; Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH; Reinbek bei Hamburg;